

UNI-INTERN

Wöchentliches Online-Mitteilungsblatt der Universität

Ausgabe 34 vom 16. September 2008

Forscher entwickeln neue Fahrsimulatoren

Immer wenn irgendwo auf der Welt ein Flugzeug abgestürzt ist, setzen sich in den Wochen danach viele Menschen mit einem unguuten Gefühl in den Ferienflieger. Dabei ist das Risiko, mit dem Auto auf der Straße ums Leben zu kommen, viel höher. Mit dem Ziel, die große Zahl von Verkehrsoffern zu senken, ist das europäische Forschungsprojekt *Train-All* angetreten. Psychologen von der Universität Würzburg sind daran beteiligt.



Allein in der Europäischen Union sterben jedes Jahr 40.000 Menschen durch Verkehrsunfälle. Dazu kommen rund 1,7 Millionen Verletzte, von denen 150.000 dauerhafte Behinderungen davontragen. In 15 Prozent der Unfälle sind Fahranfänger verwickelt – obwohl sie nur zwei Prozent der Verkehrsteilnehmer stellen. Auch andere Fahrergruppen verunglücken überdurchschnittlich oft, zum Beispiel Motorrad- oder Lastwagenfahrer. Diese Zahlen stammen von der Homepage des Projekts *Train-All*, bei dem 17 Partner aus acht europäischen Ländern mitmachen.

„Wissenschaftliche Studien belegen, dass sehr viele Unfälle unter anderem wegen zu geringer Fahrpraxis und mangelndem Risikobewusstsein passieren“, sagt der Würzburger Verkehrspsychologe Professor Hans-Peter Krüger. Diesem Trend versuchen Forscher und Entwickler entgegenzusteuern: mit Trainings in Fahrsimulatoren und mit technischen Hilfen wie Fahrerassistenz-Systemen. Dazu gehören beispielsweise Systeme, die Kollisionen verhindern sollen. Sie warnen den Fahrer bei einem zu geringen Abstand zum Vordermann durch ein akustisches Signal – oder sie vertrauen erst gar nicht auf den Fahrer und bremsen das Fahrzeug direkt ab.

Auf diese Mittel setzt auch *Train-All*, was sich mit „Übung für Alle“ übersetzen lässt. Das Hauptaugenmerk des Projekts liegt auf der Entwicklung von Fahrsimulatoren, die auf verschiedene Fahrergruppen zugeschnitten sind – auf Fahranfänger ebenso wie auf Lkw-Lenker oder auf Fahrer von Polizeiautos und Notfallambulanzen. Am Ende sollen Simulator-Prototypen mit jeweils zielgruppengerechten Trainingsprogrammen stehen.

„Künftig wird es immer mehr Fahrschulen geben, die bei der Ausbildung Fahrsimulatoren einsetzen“, ist sich die Würzburger Psychologin Heidi Grattenthaler sicher. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist der Blaulicht-Simulator der Bayerischen Bereitschaftspolizei. An deren Standort in Sulzbach-Rosenberg trainieren angehende Polizisten in einem Simulator sicheres Verhalten bei Einsatzfahrten mit Blaulicht und Martinshorn. Das Trainingsprogramm wurde unter der Leitung von Diplom-Psychologin Alexandra Neukum vom Interdisziplinären

Zentrum für Verkehrswissenschaften an der Universität Würzburg in Zusammenarbeit mit der Polizei entwickelt.



Fahrsimulatoren bieten viele Trainingsmöglichkeiten. Hier beispielsweise wird die noch verbleibende Zeit bis zu einer Kollision mit dem Vorderfahrzeug eingeblendet, wenn der Fahrer die Geschwindigkeit nicht verringert. Bild: IZVW Würzburg

Die Würzburger Verkehrsexperten – Psychologen und Informatiker arbeiten hier eng zusammen – verfügen auf diesem Gebiet über jahrelange Erfahrung. An ihrem Zentrum in Veitshöchheim bei Würzburg betreiben sie mehrere Fahrsimulatoren. Sie erforschen unter anderem, wie Alkohol, Drogen und Medikamente die Fahrtüchtigkeit beeinflussen. Und sie gehen der Frage nach, wie das Zusammenspiel zwischen Mensch und Technik funktioniert: Wie nutzen Fahrer die Assistenz-Systeme? Wie nehmen sie deren Hilfestellungen an? Und wie lassen sich die Systeme an das Verhalten der Fahrer anpassen?

Unter diesen Gesichtspunkten wirken die Verkehrswissenschaftler nun auch bei *Train-All* mit. Die Europäische Union fördert das Projekt in einem Umfang von rund 500.000 Euro.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Hans-Peter Krüger, T (0931) 31-2653 oder 31-2612 (Sekretariat), krueger@psychologie.uni-wuerzburg.de, www.trainall-eu.org Ein Video über das Projekt *Train-All* ist im Internet [hier](#) zu finden.

Geld für Semesterapparate

Mit einem Zuschuss von 150.000 Euro unterstützt der Freistaat Bayern den Aufbau eines Digitalisierungszentrums an der Universitätsbibliothek Würzburg. Das Zentrum soll als Service-Einrichtung für elektronische Semesterapparate und elektronische Lehrbuchsammlungen insbesondere auch die universitäre Lehre unterstützen.

Als Semesterapparat wird im Hochschulbetrieb das „Literaturbündel“ bezeichnet, das viele Dozenten ihren Studierenden unterrichtsbegleitend empfehlen. Die Universitätsbibliothek bietet allen Lehrenden den Service an, Literatur zu digitalisieren, die sie für eine Lehrveranstaltung benötigen. Die Dateien werden dann als elektronische Semesterapparate auf der universitätsweiten eLearning-Plattform [WueCampus](#) zur Verfügung gestellt. Dort können die Studierenden zeit- und ortsunabhängig auf die digitalisierten Buchkapitel oder Zeitschriftenaufsätze zugreifen. Weitere Informationen über die elektronischen Semesterapparate gibt es [hier](#).

Mehr Beratung im Rechenzentrum

Ab sofort hat die Beratung des Rechenzentrums erweiterte Öffnungszeiten: Die Mitarbeiter stehen nun von Montag bis Freitag von 9.00 bis 18.00 Uhr im Raum 1U23 hilfreich zur Seite, wenn der Rechner mal wieder nicht das tut, was er eigentlich tun sollte. Zu den gleichen Zeiten sind sie auch über die telefonische Hotline (T: 888-5050) zu erreichen. Die Erweiterung der Öffnungszeiten um elf Stunden pro Woche ist durch den Einsatz von zusätzlichem Personal möglich, das aus Studienbeiträgen finanziert wird.



Die **Beratung** dient neben der Hotline als zentraler Anlaufpunkt für alle Benutzer – insbesondere für die unerfahrenen. Sowohl bei technischen Problemen als auch bei Fragen beispielsweise zur Neueinrichtung eines Accounts, zur Computernutzung im Rechenzentrum oder beim Anmelden am Novell-Netzwerk, versuchen die Mitarbeiter im Rahmen ihrer Möglichkeiten weiterzuhelfen.

Die Beratung im Rechenzentrum ist selbstverständlich auch per Mail zu erreichen: beratung@rz.uni-wuerzburg.de

Europa macht sich hübsch für junge Forscher

Nachwuchsforscher können stärker als bisher von den Förderprogrammen der Europäischen Union (EU) profitieren. Diese Tatsache will Markus Löffler (Foto) künftig verstärkt im Bewusstsein junger Wissenschaftler verankern. Der Leiter des Servicezentrums Forschung und Innovation (SFI) ist seit Mitte Juli auch EU-Forschungsreferent der Universität Würzburg. Er hat diese Funktion von Markus Leber übernommen, der als Leiter des Kanzlerbüros an die Universität Erlangen-Nürnberg gewechselt ist.

*Herr Löffler, was gibt es Neues in Sachen
Forschungsförderung durch die Europäische Union?*

Der Europäische Rat hat gemeinsam mit der EU-Kommission und dem Europa-Parlament eine neue Förderinstitution eingerichtet, den Europäischen Forschungsrat (*European Research Council, ERC*). Der wissenschaftliche Rat des ERC ist aus 22 hochkarätigen europäischen Wissenschaftlern zusammengesetzt und konnte eigenständig die Förderinstrumente und Strategie des ERC bestimmen. Der Rat hat zunächst zwei Förderlinien ausgeschrieben. Das Besondere daran ist, dass sich Wissenschaftler aus allen Fachbereichen themenoffen bewerben können. Und eine Förderlinie, deren zweite Ausschreibungsrunde gerade läuft, wendet sich ausdrücklich an junge Wissenschaftler.



Das gab es vorher nicht?

Bisher hatten junge Wissenschaftler relativ wenige Möglichkeiten, sich um EU-Forschungsmittel zu bewerben. Jetzt bekommen sie im Rahmen der Ausschreibung von *Starting Independent Researcher Grants* die Chance, drei bis acht Jahre nach ihrer Promotion Mittel einzuwerben und damit eine unabhängige Forschungsgruppe zu etablieren. Die EU fördert die Vorhaben dann bis zu fünf Jahre lang.

Müssen die jungen Forscher dafür in einem europäischen Verbund antreten?

Nein. Das einzige Entscheidungskriterium ist die Exzellenz der Wissenschaftler, die in den Anträgen dokumentiert sein muss. Was europäische oder internationale Kontakte betrifft, geht der Forschungsrat davon aus, dass diese Vernetzung aufgrund der Exzellenz der Wissenschaftler bereits besteht oder dass sie sich beim Aufbau der Nachwuchsgruppe von selbst etablieren wird. Auch das ist eine Besonderheit, die vollkommen neu ist und die meines Erachtens dazu führen wird, dass die EU-Förderung gerade für junge Wissenschaftler sehr viel attraktiver wird.

Wenn sich eine junge Biologin oder ein Anglist dafür interessiert – wen sollte sie oder er zuerst ansprechen?

Mich, denn die EU-Forschungsreferenten an den deutschen Universitäten sind die erste Anlaufstelle für Wissenschaftler, die sich am Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union beteiligen oder andere Geldquellen der EU anzapfen wollen. Wir informieren, beraten und unterstützen. Dabei arbeiten wir mit weiteren Organisationen auf Länder-, Bundes- und Europaebene zusammen.

Welche Geldquellen gibt es noch neben dem Forschungsrahmenprogramm und dem Forschungsrat?

Zum Beispiel die EU-Strukturfonds . Um Mittel aus diesen Töpfen können sich auch Wissenschaftler und Hochschulen bemühen. Die Universität Würzburg hat von dort bereits erfolgreich Geld eingeworben. Erst vor wenigen Tagen waren [zwei Antragsskizzen](#) auf eine Förderung aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung erfolgreich: Das Nordbayerische Anwenderzentrum für ultrahochauflösende Analytik soll daraus 1,23 Millionen Euro bekommen, und mit 725.000 Euro soll der Technologietransfer im Bereich der medizinischen Bildgebung weiter intensiviert werden.

Wer Geld von der EU will, muss nach wie vor mit komplexen Antragsverfahren rechnen?

Ja, und darum ist es auch Aufgabe der EU-Forschungsreferenten, die Wissenschaftler über die Bedingungen der Antragstellung zu informieren, dadurch die Erfolgsaussichten zu erhöhen und am Ende sicherzustellen, dass die genehmigten Projekte nach den Vorgaben der EU abgewickelt und abgerechnet werden. Neben mir gibt es aber noch weitere Ansprechpartner an der Universität. Schon vor der Antragstellung ist das Controlling gefordert, weil bereits mit dem Antrag eine finanzielle Vorkalkulation auf Vollkostenbasis eingereicht werden muss. Die Antragstellung selbst läuft über die Drittmittelverwaltung, das Justizariat schließlich prüft und verhandelt die abzuschließenden Verträge. Ich sehe meine Aufgabe auch darin, diese Stellen in der Verwaltung so aufeinander abzustimmen, dass den Wissenschaftlern eine koordinierte Serviceleistung geboten wird.

Neu ist auch die Bayern FIT GmbH mit Sitz in Nürnberg, die Anfang des kommenden Jahres ihre Tätigkeit aufnehmen soll.

Die GmbH ist Bestandteil des neuen Innovationsprogramms Bayern FIT der Staatsregierung; FIT steht für Forschung, Innovation, Technologie. Die Gesellschaft soll eine integrierte Information, Beratung und Unterstützung im Hinblick auf Einwerbung von Forschungsgeldern anbieten und zwar, und das ist das Neue und Besondere, sowohl für die Wissenschaft als auch für die Wirtschaft. Das ist sinnvoll und auch im Sinne der EU-Förderung, weil es letztendlich immer weniger um eine isolierte Forschungsförderung geht sondern um eine kombinierte Forschungs- und Innovationsförderung. Das heißt: Aus der Forschung sollen in Zusammenarbeit mit der Industrie letztendlich neue und innovative Produkte, Verfahren und Dienstleistungen entstehen.

Einer Mitteilung der Staatsregierung zufolge ist die Bayern FIT GmbH mit ihren rund 120 Beschäftigten als „bayernweit operierende Service- und Beratungseinrichtung“ für die Hochschulen und die Wirtschaft gedacht. Wie sehen Sie das?

Für die Wissenschaftler an den Universitäten sollen wir EU-Referenten die erste Anlaufstelle bleiben. Aber schon allein von der fachlichen Kompetenz her können wir nicht die gesamte Breite der thematischen Programmbereiche der EU-Förderung abdecken. Darum ist diese Initiative aus meiner Sicht in jedem Fall zu begrüßen. Sinnvoll ist es auch, dass es auf Landesebene eine Institution zur Interessensvertretung gegenüber der EU gibt, etwa um zukünftige Forschungsausschreibungen der EU in fachlicher Hinsicht zu beeinflussen. Eine weitere Besonderheit liegt darin, dass die GmbH nicht nur zur EU-Forschungsförderung beraten wird, sondern auch zur Förderung durch den Freistaat und den Bund. Auch das ist eine konsequente Entscheidung, weil zurzeit genau auf diesen Ebenen ein Abstimmungsprozess der Forschungspolitik läuft.

Fragen von Robert Emmerich

Hochkarätige Psychiater tagen in Würzburg



Die Internationale Wernicke-Kleist-Leonhard-Gesellschaft ist am Freitag und Samstag, 19. und 20. September, zu Gast an der Würzburger Psychiatrischen Universitätsklinik. Sie veranstaltet hier ein Symposium über das Thema „Bipolare und zyklische Psychosen: Psychopathologie, Prognose und Ätiologie“. Die Gesellschaft ist der Universität eng verbunden, da sie 1989 in Würzburg gegründet wurde.



Zu dem Kongress werden zwischen 200 und 300 Teilnehmern aus aller Welt erwartet. Im Mittelpunkt stehen neuesten Erkenntnisse über die so genannten bipolaren Psychosen. Diese Erkrankungen gehen mit der Erregung oder der Hemmung psychischer Funktionssysteme einher und erfassen das Denken, den Antrieb sowie das Affektleben. Bei der Tagung geht es insbesondere auch um die Frage, ob die neuen Entwicklungen in der klinischen Differentialdiagnostik dieser Erkrankungen im praktischen Alltag zu überzeugenden neuen therapeutischen Strategien geführt haben.

Als Referenten wurden Professor Nancy Andreasen und Professor Hagop Akiskal gewonnen, zwei der renommiertesten amerikanischen Psychiater. Beide prägen als Herausgeber einflussreicher Zeitschriften (American Journal of Psychiatry; Journal of Affective Disorder) seit langem die internationale Psychiatrie und genießen weltweit größtes Ansehen. Weitere international hoch anerkannte Wissenschaftler, die am Kongress teilnehmen und auf ihren Fachgebieten als führend gelten, sind die Professoren Michael Trimble (London) und Joachim Klosterkötter, Ordinarius für Psychiatrie und Psychotherapie in Köln.

Auch herausragende klinische Forscher werden ihre Befunde über katatone Psychosen zur Diskussion stellen: der Vize-Präsident der Gesellschaft und Herausgeber eines mehrbändigen Standardwerks der Psychiatrie und Psychopharmakologie in Südamerika, Professor Alberto Monchablon (Buenos Aires), sowie die US-Professoren Stanley Caroff und Stephan Mann.

Weitere Informationen: Prof. Dr. Gerald Stöber, T (0931) 201-77030,  Stoeber_G@klinik.uni-wuerzburg.de Das Programm der Tagung steht im Internet  [hier](#) zur Verfügung.

Neues zur Schilddrüsendiagnostik

Mit aktuellen Entwicklungen in der Schilddrüsendiagnostik – das Qualitätsmanagement eingeschlossen – befassen sich die rund 100 Teilnehmer einer Tagung am Universitätsklinikum Würzburg. Das Treffen findet am Freitag und Samstag, 26. und 27. September, im Tagungszentrum Zehntscheune des Weinguts Juliusspital statt.

Die Standardmethode für die Bildgebung der Schilddrüse ist heute die Sonographie. Auf diesem Gebiet gibt es vielversprechende neue methodische Entwicklungen wie die 3D-Sonographie oder die Elastographie. Etabliert ist die konventionelle Realtime-Sonographie, die in der Vergangenheit mehrfach zu Screening-Untersuchungen in der Region Unterfranken eingesetzt wurde.

Die Informationen, welche die Ärzte mit der Sonographie gewinnen, werden in der Schilddrüsendiagnostik ergänzt durch die Szintigraphie. Die Bildfusion bietet neue Ansätze zur Verbesserung der diagnostischen Information aus diesen beiden Verfahren. Auch die Positronen-Emissions-Tomographie kann bei bestimmten Fragestellungen das Spektrum der Schilddrüsendiagnostik wesentlich erweitern.

Die Standardmethode, um gutartige von bösartigen Schilddrüsenveränderungen zu unterscheiden, ist nach wie vor die Feinnadelbiopsie. Zur Untersuchung der Schilddrüsenfunktion stehen verschiedene Laborverfahren zur Verfügung. Hierzu wird auf der Tagung insbesondere über neue methodische Entwicklungen auf dem Gebiet der Tumormarker-Bestimmung berichtet.

Veranstalter der Tagung ist die Arbeitsgemeinschaft Schilddrüse der Deutschen Gesellschaft für Nuklearmedizin. Organisiert wird das Treffen von der Würzburger Uniklinik und Poliklinik für Nuklearmedizin unter der Leitung von Professor Christoph Reiners. Die



Weiterentwicklung von Verfahren zur Schilddrüsendiagnostik ist ein Forschungsschwerpunkt dieser Klinik.

Weitere Informationen gibt es im Tagungsbüro, Rosita Denkler, T (0931) 201-35970 oder (0179) 120-1781. Das Tagungsprogramm steht als pdf-Datei [hier](#) zum Download bereit.

Personalia

PD Dr. Dagmar Beier, Lehrstuhl für Mikrobiologie, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 16.09.2008 zur Akademischen Rätin zur Anstellung ernannt.

PD Dr. Ralf Brinktrine, Universität Leipzig, wird während der Altersteilzeit von Prof. Dr. Michael Wollenschläger vom 01.10.2008 bis 31.03.2009 übergangsweise auf der halben Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 2 für Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungsrecht und Sozialrecht, beschäftigt.

Prof. Dr. Peter Cersowsky, Institut für deutsche Philologie, wurde mit Wirkung vom 08.09.2008 zum Akademischen Direktor ernannt.

Dr. Matthias Erhardt, Studienrat am Gymnasium Marktbreit, bis 31.08.2008 abgeordneter Lehrer am Lehrstuhl für Schulpädagogik, wurde mit Wirkung vom 01.09.2008 an die Universität Würzburg versetzt.

Prof. Dr. Hans-Konrad Müller-Hermelink, Lehrstuhl für Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, hat die Ehrendoktorwürde der Universität von Oradea (Rumänien) verliehen bekommen.

Dr. Elisabeth Obermaier, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, wird vom 01.10.2008 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.03.2009, übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W 2 für Tierökologie beschäftigt.

Prof. Dr. Frank Würthner, Institut für Organische Chemie, hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Organische Chemie an der Universität Karlsruhe erhalten.

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Prof. Dr. Martin Heisenberg, Lehrstuhl für Genetik, am 01.06.2008

40 Jahre:

Gerda Adelman, Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, am 16.09.2008

Kopierer abzugeben

Am Lehrstuhl für BWL 3 ist ein Kopiergerät, Modell Minolta EP 1083 (Anschaffung 1997), entbehrlich geworden und kann unentgeltlich an eine uni-interne Einrichtung abgegeben werden. Anfragen an Brigitte Kunz, T 31-2941 (Mo/Di. 8-12, Mi. 8-16, Do. 12-16), kunz.bwl3@uni-wuerzburg.de